

**Zeitschrift:** Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

**Herausgeber:** Schweizerische Asiengesellschaft

**Band:** 76 (2022)

**Heft:** 2

  

**Artikel:** Auch ein solches Phänomen erinnert sich nicht von selbst : der 11. September 2001 als Geschichtszeichen in Historiographie und Politik

**Autor:** Bahn timers, Patrick

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1035020>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Patrick Bahners\*

# Auch ein solches Phänomen erinnert sich nicht von selbst: Der 11. September 2001 als Geschichtszeichen in Historiographie und Politik

<https://doi.org/10.1515/asia-2022-0021>

Received July 24, 2022; accepted July 24, 2022

**Abstract:** This essay discusses the perception of 11 September 2001 as a caesura in historiography and politics. Based on a critical review of recent publications in history and reflections of key politicians, such as former German Chancellor Angela Merkel, the contribution scrutinizes the conventions of the historical discipline as well as popular narratives on history. In this respect, 9/11 has not triggered a sequence of separate events embedded in their social, political, economic and other context, but has generated as a particular historical event specific conditions for a historical assessment of globalization after 9/11 as well as space for political action as such.

**Keywords:** 9/11; Akira Iriye; Angela Merkel; global history; Jürgen Osterhammel

Oceans rise, empires fall,  
We have seen each other through it all.  
*König Georg III. in „Hamilton“ von Lin-Manuel Miranda*

Verschiedene deutsche Zeitungen publizierten in den Tagen nach der Bundestagswahl des 26. September 2021 Interviews mit Angela Merkel, in denen die Fragesteller den Versuch unternahmen, die seit 2005 amtierende Bundeskanzlerin zu bewegen, im Moment des bevorstehenden Abschieds aus dem Amt eine Bilanz ihrer vier Legislaturperioden umfassenden Regierungszeit zu ziehen. Scheinbar ließ sich die Befragte auf die Sache nur unter Vorbehalt ein. Wie in einer diplomatischen Scharade gab sie zu verstehen, dass sie nicht tun konnte, was von ihr erwartet wurde, um es dann dennoch zu tun, mit Kunstmitteln indirekter Kommunikation wie Andeutungen und Auslassungen. Als mitspielende Spielverderberin wehrte sie

---

Jürgen Osterhammel zum 1. Juni 2022 gewidmet

---

**\*Corresponding author: Patrick Bahners**, Verantwortlicher Redakteur für Geisteswissenschaften der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Sternengasse 1a, 50676 Köln, Germany, E-mail: P.Bahners@FAZ.DE

den Versuch, eine ihrer Selbstauskünfte als Stilvergleich zwischen ihr und ihren Vorgängern auszulegen, als falsche Rollenzuschreibung ab: „Jetzt versuchen Sie, mich in die Betrachtungsweise einer Historikerin zu führen, die ich nicht bin.“<sup>1</sup>

Diese Aussage hat einen doppelten Sinn. Verfassungspolitisch betrachtet wäre es ungehörig gewesen, hätte die Regierungschefin eine Position wissenschaftlicher Objektivität gegenüber der eigenen Arbeit fingiert. Die Interviewer zählten geläufige Ehrentitel anderer Bundeskanzler auf und wollten von Merkel wissen, wie sie in den Geschichtsbüchern genannt werden solle. „Um diese Frage zu beantworten, fehlt mir die Distanz.“<sup>2</sup> Politiker sind keine Historiker: Die Urteilsbildung der demokratischen Öffentlichkeit hat die Gewaltenteilung der gesellschaftlichen Teilsysteme zur Voraussetzung. Angela Merkel ist aber auch ihrer akademischen Ausbildung und professionellen Qualifikation nach keine Historikerin. Das markiert einen Gegensatz zu Helmut Kohl, ihrem Vorgänger in den höchsten Partei- und Regierungsämtern, der ihr die Tür zum politischen Karriereweg öffnete. Vor diesem Hintergrund wollte sie einen Vergleich der Denkungsarten gelten lassen: „Helmut Kohl hat, glaube ich, viele Schlussfolgerungen aus seinem historischen Gefühl und seiner tiefen Bildung auf diesem Gebiet gezogen“,<sup>3</sup> sagte sie unter Verweis auf das von ihr absolvierte Physikstudium. Eine Physikerin, soll das wohl heißen, wird sich nicht auf ihr Gefühl verlassen und ihr historisches Wissen vorsichtshalber als oberflächlich einstufen.

Listig entzog sie sich sogar der Einladung, ihren Anteil an der hinter uns liegenden Zeitgeschichte wenigstens in der Rückwirkung auf ihre eigene Person zu bestimmen. Wie habe sie selbst sich in den sechzehn Jahren des Regierens verändert? „Na ja, erst mal bin ich wie alle Menschen in der Zeit sechzehn Jahre älter geworden.“<sup>4</sup> Die natürliche Veränderung ist sozusagen der Default-Modus des historischen Wandels. Menschen werden alt, und man sagt das dann auch von ihren Werken, die gemeinschaftlichen eingeschlossen. Niemand kann leugnen, dass die Zeit vergeht. Alles Nähere ist Ansichtssache. An Vorschlägen für schmückende Beiwörter in den Personenverzeichnissen künftiger Bücher zur Geschichte des frühen einundzwanzigsten Jahrhunderts fehlt es bei Angela Merkel nicht; während der Präsidentschaft von Donald Trump wurde sie sogar zum Ersatz-Führer der freien Welt ausgerufen. Gelassen konnte sie also einstweilen das Ansinnen abwehren, sich als Historikerin in eigener Sache zu äußern. Das heißt nicht, dass sie das Interesse an der Geschichte nicht gepflegt hat, das zum traditionellen Rollenbild des Staatsmanns gehört. Sie hat es auch öffentlich kultiviert,

---

1 Süddeutsche Zeitung 2021.

2 Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 2021.

3 Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 2021.

4 Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 2021.

bei denkbar auffälliger Gelegenheit. Als den Festredner auf der Feier, die ihre Partei 2014 zu ihrem sechzigsten Geburtstag ausrichtete, wünschte sie sich Jürgen Osterhammel, Professor für Neuere und neueste Geschichte an der Universität Konstanz.

Der größeren Öffentlichkeit war Osterhammel 2009 als Verfasser von „Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts“<sup>5</sup> bekannt geworden, einem auch nach den Maßstäben deutscher Geschichtsprofessoren besonders umfangreichen Buch. Es verabschiedet endgültig jene Geschichtsschreibung großen Stils, die an den Taten sogenannter großer Männer und ihnen ebenbürtiger Frauen Maß nimmt. Osterhammels Forschungsgegenstand der Globalisierung, der Ausbreitung bestimmter Verkehrsformen, Organisationen und Probleme über die ganze Welt, verbindet sich also mit einem methodischen Interesse an der Universalisierung, der Verallgemeinerung geschichtswissenschaftlicher Fragen. Das läuft nicht auf eine Physik der Geschichte hinaus, wie sie in Zeitaltern starker kultureller Ausstrahlung der Naturwissenschaften von einzelnen Historikern postuliert worden ist, ergibt aber eine Geschichte, die auch Physikerinnen zu denken gibt.

Ein allgemeineres Thema hätte Osterhammel, der Sohn eines Physikers,<sup>6</sup> für seinen Festvortrag nicht wählen können: Er sprach über den Begriff der Zeit und dessen Ableitungen in der Praxis des Historikers, von der Zeiterfahrung bis zum Zeithorizont. An den Anlass der festlichen Zusammenkunft knüpfte Osterhammel Überlegungen zur Periodisierung: „Jede Biographie kennt neben der beruhigenden Rhythmik runder Geburtstage die Zäsuren unerwarteter Triumphe und Tragödien.“<sup>7</sup> Eine Periode ist ein Zeitraum, der einen Anfang und ein Ende hat, und wenigstens einen der beiden Punkte sollte man bestimmen können. Wer sagt, dass wir in der Periode der Digitalisierung, der Rückkehr der Religion oder des globalisierten Terrors leben, muss auf Nachfrage in der Lage sein, ihren Anfang zu datieren. Es scheint nahezuliegen, Daten einfach als gegeben zu nehmen, Geschichte entlang der Daten zu schreiben, Periode für Periode, jeweils vom Anfangsdatum bis zum Enddatum. Das Irreführende an diesem Schein ist nicht schwer zu durchschauen. Das an sich bedeutsame Geschehnis, das in die Geschichte eingeht, bloß indem es geschieht, gibt es nicht. Jedes Ereignis ist die Kristallisation von Zuschreibungen. Diese elementare erkenntniskritische Einsicht konnte Osterhammel bei seinen Zuhörern im Berliner Konrad-Adenauer-Haus voraussetzen, bei Physikerinnen und Nicht-Physikern, unabhängig davon, ob sie schon einmal etwas von Johann Gustav Droysens Historik gehört hatten oder nicht.

---

5 Osterhammel 2020 [2009].

6 Weber/Gommans 2001: 7.

7 Osterhammel 2017: 190.



Osterhammels Theorie der Periodisierung, die von der konventionellen Praxis der Historiker ausgeht, von ihrem Brauch, sich ans Gegebene zu halten, an die vorgefundenen Daten, ist daher von vornherein in einem ironischen Ton gehalten. „Geschichtsschreiber sind dankbar für markante Ereignisse, die ihnen ihre Zäsurdaten frei Haus liefern: Revolutionen, Kriege, Herrscherabschiede (wie das Ende des Zeitalters des Kaisers Augustus, vor genau 2000 Jahren).“<sup>8</sup> Also im Jahr 14 nach Christus: Bei der Einfügung der Parenthese mit diesem Beispiel wird der Redner schon daran gedacht haben, dass es sich in einer etwaigen Buchfassung des Redetextes weniger prägnant ausnehmen würde – und gerade das könnte der Sinn der Übung gewesen sein. Selbst die Daten des Gedenkkalenders, die runden Geburtstage der Erinnerungskultur, sind nicht jederzeit gleich denkwürdig. So mag man ins Grübeln darüber kommen, warum eigentlich der Tod des Augustus ein markanterer Einschnitt gewesen sein soll als der seines Stiefsohns Tiberius. In der Druckfassung von 2017 in der Essaysammlung mit dem durchaus pathetischen Titel „Die Flughöhe der Adler“ ist das gesprochene Wort erhalten geblieben, auch das „vor genau 2000 Jahren“.<sup>9</sup> So kann man diesen im Duktus streckenweise zeitenthobenen Text aus sich selbst heraus aufs Jahr genau datieren. Und spätere Historiker der Geschichtswissenschaft werden an dieses Datum Beobachtungen zum Zeitstil dieser Ausführungen zur Periodenbildung anschließen, die sich uns im Abstand von sieben Jahren heute noch nicht aufdrängen.

Die Theorie – Osterhammel selbst gebraucht dieses hochtrabende, in einer früheren Periode der Geschichtswissenschaft beliebte Wort nicht – ist nichts anderes als die Ironisierung der gängigen Praxis, die sich regelmäßig selbst korrigiert, also in einem latent ironischen Verhältnis zu sich selbst existiert, wenn Historiker ihren Beruf reflektiert betreiben oder auch durch die fortschreitende Zeit darauf gestoßen werden, dass ihre Periodisierungsideen voreilig waren und inzwischen veraltet sind. Das fast schon Natürliche dieses Vorgangs der Umwälzung des historiographischen Periodensystems illustriert Osterhammel mit einem Beispiel aus der Lebenszeit der Zuhörer. „Allerdings: manch ungeheuerliche Begebenheit eignet sich aus zeitlichem Abstand weniger gut für eine weltgeschichtliche Periodisierung, als man zunächst dachte. Dazu gehört der 11. September 2001, den man vielleicht einmal für weniger epochemachend halten wird als die Jahre 1989/ 1990 und 2008 und möglicherweise auch als 1979, das Jahr der Iranischen Revolution, zugleich auch das erste Jahr, in dem die post-maoistische Wende in China, das Pontifikat Johannes Pauls II. und die neoliberale Umorientierung unter Margaret Thatcher (ab 1981 auch in den USA unter Ronald

---

<sup>8</sup> Osterhammel 2017: 190–191.

<sup>9</sup> Osterhammel 2017: 191.

Reagan) zur Wirkung gelangten.“<sup>10</sup> Hier spricht der Welthistoriker für einen Augenblick mit der Stimme des Propheten, ohne allerdings den Kontrollmodus des Hypothetischen abzuschalten. Vielleicht wird es einmal so kommen: Mit diesen Partikeln lässt Osterhammel es ausdrücklich offen, wann die von ihm vorausgesehene Einebnung der herausgehobenen Bedeutung des 11. September 2001 eintreten wird, und er weist sie pro forma als bloße Möglichkeit aus.

Nicht getäuscht hat er sich, was das Hervortreten des Jahres 1979 aus der chronologischen Kulisse angeht. Frank Bösch hat in seinem 2019, also genau vierzig Jahre danach, veröffentlichten Buch „Zeitenwende 1979“ schon im Titel verkündet, dass in diesem Jahr „die Welt von heute begann“.<sup>11</sup> Osterhammel musste fünf Jahre zuvor noch aufzählen, welche epochalen Kräfte 1979 zusammentrafen, von denen er zwei in der Manier der klassischen Historie doch mit Personen identifiziert, Wojtyła und Thatcher, was auch beim Iran und China möglich gewesen wäre, mit Khomeini und Deng Xiao Peng. Für das Wende-Doppeljahr 1989/90 erübrigte sich eine solche Erläuterung, interessanterweise ebenso für 2008, das einzige Jahr aus der Regierungszeit des Geburtstagskindes. Merkel hat in einem der Bilanzinterviews von 2021 das Jahr 2008 mit dem Ausbruch der „Weltfinanzkrise“ als das erste der „turbulenten Regierungsjahre“ benannt, die dann nicht mehr aufhörten.<sup>12</sup>

„Krise“ war das Wort der weltgeschichtlichen Stunde, dasselbe Wort, das Jacob Burckhardt anderthalb Jahrhunderte zuvor in die historiographische Debatte eingeführt hatte, um die folgenreichen, von einzelnen Akteuren nicht zu kontrollierenden Vorgänge nach Art der Französischen Revolution zu bezeichnen, in denen die Geschichte, alltagssprachlich gesagt, Fahrt aufnimmt.<sup>13</sup> Diese Betrachtungen Burckhardts führte Osterhammel in seiner Rede fort: „Die wichtigste Dimension von Zeit ist Tempo, also das Ausmaß von Veränderung, das in einer gegebenen Zeitspanne möglich ist. Eine Grunderfahrung des letzten Vierteljahrtausends ist Beschleunigung, die man bei Kommunikationsmitteln, sozio-kulturellem Wandel und subjektiver Erfahrung feststellen kann.“<sup>14</sup>

Merkel gestattete sich im Gespräch eine selbstkritische beziehungsweise, ihr Volk adressierend, eine kritische Bemerkung, indem sie einen Tempounterschied feststellte. Wie sich Deutschland seit 2005 verändert habe, war sie zu beschreiben gebeten worden. „Das Land hat sich verändert, aber viel mehr noch die Welt drumherum. Und die Frage ist doch, ob wir uns schnell genug mitverändert haben,

---

<sup>10</sup> Osterhammel 2017: 191.

<sup>11</sup> Bösch 2019. Zum Wandel des Geschichtsbewusstseins, den die Renaissance der Annalistik auf dem Sachbuchmarkt anzeigt, vgl. Seibt 2022.

<sup>12</sup> Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 2021.

<sup>13</sup> Siehe auch Osterhammels Nachwort zur Taschenbuchausgabe von Burckhardt 2018: 280–298.

<sup>14</sup> Osterhammel 2017: 191.

um in dieser Welt noch immer eine gute Rolle zu spielen.“<sup>15</sup> Gefragt, welche „folgeschwere Entscheidung“ ihr selbst „besonders in Erinnerung geblieben“ sei, nannte sie als Beispiele für ihre im Amt erlernte „Krisenaufmerksamkeit“ zwei; eine davon fiel ins Jahr 2008: „die Sparer-Garantie“, die sie „zusammen mit dem damaligen Finanzminister Steinbrück“ gab.<sup>16</sup>

Osterhammel musste nicht ausführen, warum Mauerfall und Finanzkrise seiner Ansicht in künftigen Handbüchern der Weltgeschichte wohl markantere Einschnitte sein würden als die mit gekaperten Flugzeugen ausgeführten Anschläge auf das World Trade Center in New York und das Verteidigungsministerium in Washington. Er sprach dreizehn Jahre nach den Taten; damals war es längst ein Topos, dass die einschneidende Bedeutung des 11. September 2001 unter dem unmittelbaren Eindruck des Ereignisses zunächst überschätzt worden sei. Zum zehnten Jahrestag erschien 2011 ein von Michael Butter, Birte Christ und Patrick Keller herausgegebener Aufsatzband mit dem Titel „9/11. Kein Tag, der die Welt veränderte“.<sup>17</sup>

Gemeinsam mit seinem Kollegen Akira Iriye von der Harvard-Universität gab Osterhammel von 2012 an eine fünfbändige „Geschichte der Welt“ heraus, deren deutsche Ausgabe bei C. H. Beck erschienen ist. Dieses Gemeinschaftswerk einer gemessen am Gegenstand überschaubaren Zahl von Autoren will der Globalisierung konzeptionell Rechnung tragen. Der fünfte und abschließende Band, der schon 2013 als zweiter der Reihe erschien, behandelt die Zeit nach 1945 und ist in fünf Großkapitel gegliedert.<sup>18</sup> Die ersten vier behandeln jeweils einen Sektor oder Aspekt des weltgeschichtlichen Geschehens im Durchgang durch die gesamte Epoche. Das Gerüst erinnert an die „strenge Formalsystematik“<sup>19</sup> von Hans-Ulrich Wehlers „Deutscher Gesellschaftsgeschichte“ (fünf Bände, 1987 bis 2008). Politik, Wirtschaft und Kultur werden separat in Abschnitten von etwa 150 Seiten dargestellt; gegenüber Wehler ist die soziale Ungleichheit durch die Umwelt beziehungsweise die Interaktion der Menschen mit der Natur ersetzt worden – in diesem Teilgebiet einer zeitgemäßen Weltgeschichte hat man wohl die Anlässe für heutige Klassenkämpfe oder deren funktionale Äquivalente zu suchen. Das fünfte und letzte Kapitel, verfasst vom Bandherausgeber Iriye, trägt den Titel „Die Entstehung einer transnationalen Welt“.

Was hier wie ein weiterer Sektor erörtert wird, hätte man früher Weltbewusstsein oder sogar Weltgeist genannt. Es geht um die von der Geschichte hervorgebrachten

---

<sup>15</sup> Süddeutsche Zeitung 2021.

<sup>16</sup> Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 2021.

<sup>17</sup> Keller et al. 2011.

<sup>18</sup> Iriye 2013.

<sup>19</sup> Nolte 2015: 100.

Tendenzen, die eine Überwindung der Einteilung der Erde in Nationen, das heißt: Staaten begünstigen. Kurz vor Schluss der bisherigen Weltgeschichte lässt sich also das Ganze wie ein Teil betrachten: Der Umriss des Ganzen ist das letzte noch fehlende Teil des welthistorischen Puzzles. Anders gesagt: Im Zuge der Globalisierung verwandelt sich die Welt vom Objekt des Historikers in ein welthistorisches Subjekt. Zweimal wird in diesem auf der Höhe des Weltforschungsstands resümierenden Geschichtswerk vom 11. September 2001 und dessen Folgen erzählt, zuerst im vierten und letzten Unterkapitel von Wilfried Loths Kapitel über „Staaten und Machtbeziehungen im Wandel“ mit der Unter-Überschrift „Eine neue Weltordnung“ und dann noch einmal bei Iriye im Zusammenhang der Genese einer nicht nur im engeren politischen Sinne verstandenen Welt jenseits der Nationen.

Bei Loth kommt der Tag der Anschläge in zweifachem Sinne indirekt in den Blick: Erstens ist in der Hauptsache von den Folgen des Ereignisses für das Staatensystem die Rede, nur fast nebenbei kommt das Ereignis selbst zur Sprache, soweit es zum Verständnis seiner Konsequenzen erforderlich ist, und zweitens interessieren Loth zunächst die Folgen für einen Ausschnitt des Systems, die Beziehungen zwischen Russland und der Nato.<sup>20</sup> Die „Anschläge islamistischer Terroristen“ beschleunigten „die Annäherung Russlands“ an die nach 1989 neu formierte Nato – am Ende des Absatzes mit dieser Feststellung hat Loth den Vollzug der zweiten Stufe der Nato-Osterweiterung am 1. April 2004 erreicht. Dann springt er zurück zu den Folgen des 11. September 2001 innerhalb der Nato, der ersten Auslösung des Bündnisfalls in der Geschichte des Bündnisses einen Tag nach den Anschlägen als Zeichen „einer Stärkung der Solidarität der europäischen Verbündeten mit den USA“. Der auf dem geopolitischen Umweg eines zusammenhängenden Berichts über die kontinuierliche Entwicklung der Beziehungen zwischen Russland und dem Westen zunächst umgangene Zäsurcharakter des Ereignisses wird doch noch angesprochen: als Kausalfaktor. Der „beispiellose Terrorangriff“ löste eine spontane Solidarisierung der Alliierten aus.<sup>21</sup> Das Folgende – der Feldzug in Afghanistan unter Beteiligung wichtiger Nato-Verbündeter, der Angriff auf den Irak unter Protest Frankreichs, Deutschlands und Russlands – wird dann gemäß einem Schema präsentiert, das in der Geschichte der Staatenbeziehungen spätestens seit Leopold von Ranke,<sup>22</sup> vielleicht auch schon seit Thukydides den Standard der ordnenden Erzählkunst ausmacht. In der Weltpolitik nach dem 11. September 2001 vollzog sich, ohne dass solche

---

<sup>20</sup> Kritisch zum durchgehenden Eurozentrismus von Loths Abschnitt die Rezension von Bright 2016: 174–176.

<sup>21</sup> Iriye 2013: 174.

<sup>22</sup> Ein von Loth und Osterhammel (2000) herausgegebenes Kompendium zum *state of the art* der Internationalen Geschichte setzt „sehr klassisch und sinnvoll mit Leopold von Ranke“ ein (Müller 2001), um die Vorstellung eines von Ranke gesetzten Neuanfangs zu relativieren: Mollin (2000: 3–30).

Prozessbegriffe ausdrücklich genannt werden müssten, eine Dialektik oder Ironie der Geschichte.

Schon die von Präsident Bush angeordnete Invasion im Irak rief die Kritiker amerikanischer Übergroßmachttätigkeiten auf den Plan, erst recht ermutigte der hartnäckige Widerstand, auf den der Invasor im besetzten Land stieß, alle Gegner oder Gegenspieler der Vereinigten Staaten. „Bushs Versuch, das weltweite Entsetzen über die Verletzlichkeit durch den islamistischen Terrorismus zur Begründung einer unilateralen Hegemonie der amerikanischen Supermacht zu nutzen, endete so mit einer Förderung der multipolaren Tendenzen.“<sup>23</sup> Das Instrumentarium der klassischen politischen Historiographie, die Muster der Handlungslogik gerade auch dort freilegt, wo die Berechnung der Staatsmänner übers Ziel hinausschießt und kontraproduktive Effekte erzeugt, erweist sich als Methodik der Abkühlung. Unendlich beiläufig, gerade noch andeutend, mit ungerührter Selbstverständlichkeit vermerkt Loth, dass die amerikanische Regierung etwas Entsetzliches wie einen koordinierten Massenmord mit 3000 Opfern nutzte, um einen Versuch der Verbesserung der globalstrategischen Position ihres Landes zu machen. Eine moralische Bewertung dieses Nutzenkalküls findet hier auch implizit nicht statt. Der Politikhistoriker denkt wie der Politiker und sieht überall Gelegenheiten. Wenn er die Geschichte der Ära von George W. Bush schreibt, wird er permanent von Ausnahmezuständen erzählen, ohne den Operationsmodus der politischen Normalität außer Kraft zu setzen.

Die klassische Tradition hält zur Bewertung eines krassen Missverhältnisses von Vorhaben und Ergebnis das Verdikt der Hybris bereit, und der Leser einer kunstgerechten Analyse der Verstrickung der Bush-Regierung in die eigenen Ansprüche wird ihr Gründe für ein solches Urteil entnehmen können, ohne dass der Historiker selbst sich als Richter aufspielen muss. Aber wenigstens in einer auf Rationalität bedachten Historiographie in der Nachfolge des Thukydides ist der Maßstab der Hybris ein immanenter im vorausgesetzten System der politischen Klugheit.<sup>24</sup> Es geht um das Verhältnis von Mitteln und Zielen, Handlungsspielräumen und Umweltbedingungen, nicht um die Maßlosigkeit der Verletzung absoluter, als heilig umschriebener Pflichten. Loth formuliert an dieser Stelle sehr präzise. Material für Bushs Vorstoß in Richtung einer globalen amerikanischen Hegemonie bot „das weltweite Entsetzen über die Verletzlichkeit durch den islamistischen Terrorismus“.<sup>25</sup> Dass die Tat selbst, das qualvolle Massensterben von Arglosen, auf der ganzen Welt Entsetzen auslöste, bedarf der Erwähnung nicht.

---

<sup>23</sup> Iriye 2013: 175.

<sup>24</sup> Siehe Will 2013: 189: „Bei Thukydides macht der Mensch seine Geschichte, und er ist deren Maß.“

<sup>25</sup> Loth 2013: 175.



Politisch wirksam wurde als anschlussfähiger Reflex nur das Erschrecken über die Schwäche eines mächtigen sozialen Organismus von der Art der Vereinigten Staaten, die der Erfolg der Terroristen offengelegt hatte.

Iriye führt den 11. September 2001 gleich zu Beginn seines Kapitels ein, als Parallellfall zu dem weltgeschichtlichen Datum, das am Anfang seiner Periode steht, dem Abwurf der amerikanischen Atombomben auf Japan. Die Frage nach dem mentalen Niederschlag dieser verheerenden Ereignisse wird ihm zum Prüfstein der Herausbildung einer Welt, deren Einheit sich in der internationalen Zusammenarbeit der hergebrachten Staatenpolitik noch nicht erschöpft. „Kann es so etwas wie eine transnationale Erinnerung geben? Kann man davon sprechen, dass Amerikaner und Deutsche oder Chinesen und Japaner gemeinsame Erinnerungen an die Kriegszeit haben? Oder wenn schon nicht an den Krieg, dann zumindest das Gefühl einer gemeinsamen Vergangenheit, ob diese nun Jahrhunderte zurückreicht oder jüngere Erfahrungen wie etwa den 11. September 2001 betrifft?“<sup>26</sup> Iriye deutet hier die Erwägung an, dass der 11. September 2001 im Weltgedächtnis als Surrogat für die Atombombenangriffe und ähnliche Kriegshandlungen der Staatenwelt taugen könnte, und nicht nur deshalb, weil er noch nicht so lange zurückliegt und die Erinnerungen daher wohl deutlicher sein sollten.

Dass man von gemeinsamen Erinnerungen von Amerikanern und Deutschen oder von Chinesen und Japanern oder auch von Japanern und Amerikanern sprechen kann, scheint zweifelhaft, wenn es um Geschehnisse geht, in denen beide Seiten abwechselnd Täter und Opfer waren. Der Terrorangriff insbesondere auf das New Yorker World Trade Center, das eine transnationale Bestimmung schon im Namen führte, scheint es im Kontrast dazu möglich zu machen, die Erinnerung an eine riesige Zahl Opfer politischer Gewalt jenseits der Grenzen nationaler Schuldzuweisungen und Unschuldsbekundungen zu bewahren, in einer Weltgemeinschaft des solidarischen Andenkens. Würde denn wohl in diesem transnationalen Zu-sich-kommen einer in Trauer verbundenen Menschheit der Überlebenden das ursprüngliche zwecklose Entsetzen über das Verbrechen doch noch politische Wirkungen zeitigen und nicht nur das sozusagen automatisch zweckorientierte Entsetzen darüber, dass eine soziale Organisation zur arbeitsteiligen Vermehrung des Wohlstands trotz ständig wachsender Investitionen in Sicherheit ihre verletzlichen Stellen hat?

Die ersten drei Unterkapitel Iriyes behandeln den „Transnationalismus der Nachkriegszeit“, „Die Transnationalisierung der Menschheit“ und „Ebenen des Transnationalismus“. Beim Einbiegen in die Zielgerade wird das Schlusspanorama des Großkapitels nur chronologisch umrissen: Die letzte Unterkapitelüberschrift lautet „Das 21. Jahrhundert“. Auf der zweiten Seite dieses Abschnitts schildert Iriye

---

<sup>26</sup> Iriye 2013: 681.

den 11. September 2001; dabei erwähnt er auch das vierte Flugzeug, das von seinen Passagieren zum Absturz gebracht wurde. Einführend sagt er von den „Terroranschlägen“ dieses Tages, dass „sich viele Menschen“ an sie „als Schlüsselereignis zu Beginn des neuen Jahrhunderts erinnern“.<sup>27</sup> Die Natur dieser Erinnerung bestimmt Iriye mit einem technischen Begriff, auf den das Wort „Schlüsselereignis“ die Leser vorbereitet hat. „Diese schreckliche Tat traumatisierte nicht nur die Amerikaner, sondern auch die übrige Welt.“<sup>28</sup>

Die Klassifizierung des Schreckens als Trauma macht es wohl offensichtlich, dass Iriye der unmittelbaren Wirkung des Ereignisses historische Bedeutung zuschreibt, nicht nur dem indirekten Effekt, der über die Überlegung vermittelt wurde, wie furchtbare Aussichten für die Statik unserer politischen und wirtschaftlichen Institutionen es eröffnet, dass das zeitweise höchste Hochhaus der Welt so leicht dem Erdboden gleichgemacht werden kann. Ein Trauma, eine seelische Verwundung, die den Kreislauf alltäglicher Bewältigungsroutinen durchtrennt, kann davontragen, wer Zeuge eines Überfalls, eines Mordes oder Selbstmordes wird. Und in dieser Lage waren nicht nur die Touristen, die am Morgen des 11. September 2001 auf der Straße vor dem World Trade Center standen, oder die New Yorker, die aus ihren Fenstern sahen, wie die Türme einstürzten, sondern alle, die das Ereignis im Fernsehen miterlebten oder über die Aufzeichnungen, die das Schauspiel in endloser Schleife wiederholten, und selbst und erst recht diejenigen, die davon nur lasen oder hörten und die Bilder nicht sehen wollten.

Eine interessante Korrektur oder Präzisierung nimmt Iriye an der geläufigen Idee vor, dass an diesem Tag etwas zuvor Unvorstellbares geschehen sei. „Ein solches transnationales Verbrechen hatte sich so mancher vielleicht in seiner Fantasie ausgemalt, aber kaum jemand dürfte vorhergesehen haben, welches Entsetzen es weltweit hervorrief.“<sup>29</sup> Die Tat hatte man sich demnach vorher vorstellen können, die wahre Überraschung aus dem so oft beschriebenen buchstäblich heiteren Himmel über New York war der von der Tat ausgelöste Schock beziehungsweise das Ausmaß des Schocks. Empirisch müsste man diese These an der Populärkultur überprüfen. Die Zerstörung weltberühmter Gebäude ist ein Stoff von Agentenromanen und Katastrophenfilmen. Sollte in solchen Erzählungen wirklich nicht auch das Lauffeuer ausgemalt werden, das die Schreckenskunde vom Einsturz des Kölner Doms oder vom Umkippen des Eiffelturms um den Globus trägt?

---

<sup>27</sup> Iriye 2013: 797.

<sup>28</sup> Iriye 2013: 797.

<sup>29</sup> Iriye 2013: 797.



Das Entsetzen als das eigentlich Neue, das man als neu erkennt, wodurch gleichzeitig auch die plötzlich alt aussehende Welt in einem neuen Licht dasteht, weil ein ihr innewohnendes, bisher übersehenes Potential des moralischen Empfindens an den Tag getreten ist: Das ist eine geschichtsphilosophische Figur, das Gegenstück von Kants Deutung der Französischen Revolution als „Geschichtszeichen“.<sup>30</sup> Unter der Überschrift „Wahrsagende Geschichte der Menschheit“ proklamiert Kant in der Abhandlung über den „Streit der Fakultäten“: „[E]in solches Phänomen in der Menschengeschichte vergisst sich nicht mehr, weil es eine Anlage und ein Vermögen in der menschlichen Natur zum Besseren aufgedeckt hat, dergleichen kein Politiker aus dem bisherigen Laufe der Dinge herausgeklügelt hätte.“<sup>31</sup> Die Klugheit der alten, im achtzehnten Jahrhundert pragmatisch genannten, die Könige ebenso wie ihre Untertanen durch die Exemplifizierung von Erfahrungsregeln instruierenden Historie wurde eines Besseren, Moralischeren belehrt dadurch, dass so etwas wie die Revolution des geistreichen Nachbarvolkes der Deutschen geschehen war, das sich selbst eine Verfassung gab. Den Zeichencharakter verleiht der Revolution die Aufnahme im Publikum; das eigentliche Zeichen ist die „allgemeine und uneigennützigte Teilnahme“ an den französischen Ereignissen jenseits des französischen Staatsgebiets.<sup>32</sup>

1789 galt diese Teilnahme einem gemeinschaftlichen Experiment im freien Handeln, 2001 einer Erfahrung des kollektiven Leidens. „Überall brachten Politiker und ganz gewöhnliche Bürger ihre Empörung über die Tat und ihr Mitgefühl mit dem amerikanischen Volk zum Ausdruck – nur eine kleine Minderheit machte sich ideologisch mit den Terroristen gemein und jubelte über die Demütigung, die die USA erfahren hatten.“<sup>33</sup> Aus der Sicht der Politikgeschichte mag man anmerken, dass diese Sicht auf die vielleicht ohnehin zu optimistisch kleingerechnete Minderheit der Jubler eine bedeutsame Eigenschaft der Gruppe ausblendet. Sie erscheinen als statistische Restgröße, bleiben das Mitgefühl schuldig in perverser Abweichung von der Gattungsnorm, die sie scheinbar noch als Ausreißer, durch ihre Isolation, beglaubigen. Der Historiker der transnationalen Herzensbildung sieht davon ab, dass die demonstrative Freude über tausendfachen Mord eine politische Stellungnahme zum Ausdruck brachte, was man schon daran erkennt, dass sie über die Nationen ungleich verteilt war. Das hebt Heinrich August Winkler im vierten Band seiner ebenfalls von C. H. Beck verlegten „Geschichte des Westens“ hervor. „In vielen muslimischen Staaten gab es allerdings auch ganz andere Reaktionen. Nicht nur in den Metropolen der arabischen Welt, sondern auch in Istanbul, der größten Stadt des Nato-Mitgliedslands Türkei, lösten die

---

30 Dazu Kittsteiner 1999: 81–116.

31 Kant 1973 [1917]: 149.

32 Kant 1973 [1917]: 87–88.

33 Iriye 2013: 797.

Fernsehbilder von den einstürzenden Twin Towers Freudentänze auf den Straßen aus.“<sup>34</sup>

Für den Historiker des Westens belegt diese Episode, dass der Westen die Welt noch nicht erobert hatte, obwohl Rache für diese Eroberung gerade ein Antrieb derjenigen war, die ihre Genugtuung über die Demütigung der Vereinigten Staaten zur Schau stellten. In Gestalt einer solchen Gegenkraft aus dem Ressentiment tritt dem Westen entgegen, was er angerichtet oder erreicht hat; mit einem Zitat des türkischen Literaturnobelpreisträgers Orhan Pamuk führt Winkler die Attraktivität des Terrorismus in der Dritten Welt auf „die Gefühle von Hilflosigkeit und Minderwertigkeit“ zurück.<sup>35</sup> Demgegenüber nimmt sich das von Iriye konstatierte ideologische Motiv, sich mit Massenmördern gemeinzumachen, vor dem Horizont einer transnationalen Welt wie ein beziehungsloser Fremdkörper aus. Ideologie bedeutet hier falsches im Sinne von sterilem und leerem Bewusstsein.

Nicht nur in den Reaktionen auf die Tat des 11. September 2001, sondern auch in den Umständen der Vorbereitung und Begehung der Tat findet Iriye Anhaltspunkte dafür, sie als Ereignis des Übergangs ins transnationale Endstadium der Weltgeschichte anzusehen. „Opfer wie Täter waren transnational, und deshalb sahen viele die Anschläge als Vorboten dessen, was auf eine immer stärker vernetzte Welt zukommen würde. Einige der Terroristen hatten in Europa studiert, andere hatten in den USA den Flugschein erworben. [...] Die Gelder für ihre Vorbereitungen stammten aus verschiedenen Quellen und flossen über ganz legale Bankkonten in den USA und anderswo.“<sup>36</sup> Die von Iriye markierten Punkte der Studienleistung, der formalen Qualifikation und der Mobilität fügen sich zu einem soziologischen Täterprofil, das eine Alternative darstellt zur gesinnungsgeschichtlichen Schablone eines globalen Kulturkonflikts, die zur Erklärung der abstoßenden Tat bereitgelegt hatte.

In den Erzählungen vom Religionskrieg beziehungsweise vom Krieg zwischen unreformierter Religion und postchristlicher Säkularität wird der Islam als Widersacher des Westens zum Wiedergänger einer durch Aufklärung erledigten mittelalterlichen Denk- und Lebensform stilisiert: Kriegerische Expeditionen in die arabische Welt und erst recht nach Afghanistan werden dadurch zu Zeitreisen. Der logistische Aufwand für die Überbrückung dieser Distanzen leiht den Kommandounternehmen von Al-Qaida in Iriyes Darstellung hingegen die Aura hochmoderner Netzwerkverschaltung: Die Attentäter „hatten Botschaften mit Osama bin Laden ausgetauscht, der sich irgendwo in den schwer zugänglichen Bergen

---

<sup>34</sup> Winkler 2015: 202.

<sup>35</sup> Winkler 2015: 203.

<sup>36</sup> Iriye 2013: 797.

Afghanistans aufhielt“.<sup>37</sup> Das Zeitgemäße dieser transkontinentalen Kommunikation beschränkte sich allerdings auf die äußere Seite der Planungen, die Technik. „Die Ideologie der Terroristen hingegen war alles andere als transnational, denn der islamische Fundamentalismus teilte alle Menschen in wahre Gläubige und den Rest ein, und all diese anderen betrachtete er als Feinde des Glaubens, die es zu vernichten galt.“<sup>38</sup>

Nur mit einem Trick gelingt es Iriye, die Projektmanager des Al-Qaida-Konzerns doch wieder als barbarische Eindringlinge aus dem Vorraum der transnationalen Zukunft hinauszukomplimentieren. Den Idealstaat der Terroristen stellt er als islamische Nation hin, ohne diese begriffliche Operation explizit zu machen. Er leugnet damit einen Grundzug der politischen Theologie des Islam, den man vielleicht sogar im welthistorischen Rückblick auf die Anfänge der Ausbreitung der Lehre Mohammeds ohne Anachronismus transnational nennen kann. Jedenfalls in der modernen Zeit entfaltet das Programm der Errichtung und Verbreitung einer korankonformen politischen Ordnung seine Anziehungskraft gerade als Gegenmodell zum Nationalismus islamischer Staaten im demographischen Sinne, deren Grenzen die Willkür von Stammesfürsten und Kolonialmächten gezogen hat. Laut Iriye hätten die Terroristen die Vereinigten Staaten auch deshalb angegriffen, weil Amerika in ihren Augen „der Idee einer Weltgemeinschaft von Menschen unterschiedlichen Glaubens verpflichtet“<sup>39</sup> sei. So kommt dem Historiker der Transnationalität nicht in den Sinn, dass man den Konflikt zwischen der westlich dominierten Staatengemeinschaft und einer terroristischen Avantgarde der muslimischen Umma auch als Streit zweier Formen von Kosmopolitismus ansehen kann. Schon „die Vorstellung von einer transnational verflochtenen Weltgemeinschaft“,<sup>40</sup> meint Iriye, sei „mit der Ideologie der radikalen Islamisten absolut unvereinbar“<sup>41</sup> gewesen, die deshalb „nicht vorhergesehen haben dürften, dass diese Gemeinschaft geeint mit Schrecken und Empörung reagierte, was in gewisser Weise die Existenz einer transnationalen Welt bestätigte“.<sup>42</sup> Der Mangel an Phantasie beim vorausseilenden Ausmalen des Entsetzens entpuppt sich bei näherem Hinsehen als kognitiver Fehler der Täter.

In Iriyes Geschichte der Verwandlung der Welt in der Folge der Tat spielen die Ideen der Täter dann keine Rolle mehr. Noch einmal reagiert die Weltmeinung – diesmal auf die Reaktion der Vereinigten Staaten beziehungsweise der amerikanischen Regierung. Iriye nimmt sich Loths Thema des Widerstreits von

---

<sup>37</sup> Iriye 2013: 797.

<sup>38</sup> Iriye 2013: 798.

<sup>39</sup> Iriye 2013: 798.

<sup>40</sup> Iriye 2013: 798.

<sup>41</sup> Iriye 2013: 798.

<sup>42</sup> Iriye 2013: 798.

unilateralen und multilateralen Tendenzen noch einmal vor und spitzt es geschichtsphilosophisch zu. Die Vereinigten Staaten in Person von Präsident Bush und seinen Beratern sind sozusagen der historischen Stunde nicht gerecht geworden, haben das Geschichtszeichen nicht erkannt, indem sie nach dem 11. September 2001 dieselbe nationale Machtpolitik betrieben haben wie vorher.<sup>43</sup> „Man könnte davon sprechen, dass sich die Anschläge gegen die ganze menschliche Gemeinschaft richteten, wie sie in der Realität und in der Wahrnehmung existierte.“<sup>44</sup> Das ist unnötig vorsichtig formuliert, denn genauso wurde sofort nach den Anschlägen von Politikern und Leitartiklern über die Anschläge gesprochen, auf beiden Seiten des Atlantiks. So sagte Angela Merkel, die in der Bundestagssitzung des 19. September 2001 als Parteivorsitzende der CDU namens der Opposition auf die Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder antwortete: „Es ist richtig, dass das, was am 11. September stattgefunden hat, eine Kriegserklärung an die zivilisierte Welt ist. Der 11. September war eine Zäsur.“<sup>45</sup>

Aber die Vereinigten Staaten schlugen laut Iriye in ihrem Handeln in den Wind, was wahr an dieser Rhetorik gewesen sei und die spontane Unterstützung erkläre, die ihnen zunächst von allen Enden der Welt entgegenschlug. „Ironischerweise untergrub auch die nationenzentrierte Reaktion der USA auf die Anschläge tendenziell die Einheit der Menschheit.“<sup>46</sup> Die Ironie soll darin bestehen, dass Bush insoweit nicht anders agiert habe als Bin Laden. Der Präsident verspielte die transnationale Solidarität, indem er „das Ganze auf traditionelle Weise interpretierte – als Überraschungsangriff auf eine arglose Nation“ gemäß der „Analogie zu Pearl Harbor“.<sup>47</sup>

Dass der Angriff auf die Vereinigten Staaten, als den die ersten Zeitungsschlagzeilen das Ereignis fassten, auf traditionelle Weise interpretiert werden müsse, nämlich gemäß überlieferten Maximen der internationalen Politik, postulierten damals maßgebliche Politiker, auch solche, die wie Angela Merkel ihre Solidarität mit Amerika in die Behauptung kleideten, dass mit der Vormacht des Westens die gesamte zivilisierte Welt attackiert worden sei. Sehr schnell verbreitete sich die Vorstellung eines Wiedereintritts der Welt in eine von den leitenden Ideen großer Mächte und dem von diesen Ideen hervorgerufenen Ressentiment bestimmte Zeit – eine Art Normalzeit der von Tag zu Tag fortgeschriebenen Weltgeschichte. Das Jahrzehnt nach 1989 sah plötzlich wie eine

---

<sup>43</sup> In einem Aufsatz zum hundertsten Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkriegs identifizierte Iriye einen geopolitischen Zentralismus („geopolitical centrism“) als das herrschende Vorurteil der traditionellen, von der Zeitgeschichte überholten Geschichtswissenschaft: Iriye 2014: 756.

<sup>44</sup> Iriye 2013: 798.

<sup>45</sup> Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag 14/187: 18326 (A).

<sup>46</sup> Iriye 2013: 798.

<sup>47</sup> Iriye 2013: 798–799.

Ausnahmezeit aus, ein Einschub im Bann eines geradezu eschatologischen Optimismus, der sich anscheinend als trügerisch erwiesen hatte. Der amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama wurde zum zweiten Mal weltberühmt – diesmal als widerlegter Prophet, den man noch nicht einmal beim Namen nennen musste. Angela Merkel sagte am 19. September 2001: „Nach der Beendigung des Kalten Krieges, Ende der 80er-, Anfang der 90er-Jahre, gab es Aufsätze und Bücher, in denen wichtige Autoren vom Ende der Geschichte geschrieben haben. Wir wissen heute: Die Bedrohungen des 21. Jahrhunderts haben spätestens am 11. September ein klares Gesicht bekommen. Wir haben keine Illusionen mehr über die Gefahren unseres Jahrhunderts. Niemand kann mehr sagen, er habe es nicht gesehen. Alle Warnungen vor solchen Gefahren sind durch die Realität übertroffen worden.“<sup>48</sup>

Historiker und Politiker teilen die Neigung, der durch den kalendarischen Zufall bestimmten Zeitspanne eines Jahrhunderts die Ausbildung eines gegenüber der vorangegangenen und der späteren Zeit mehr oder weniger klar abgegrenzten Geistes zuzuschreiben. Früher oder später hatte laut Merkels retrospektiver Gefahrenanalyse im einundzwanzigsten Jahrhundert so etwas wie der 11. September passieren müssen. Wo die Oppositionspolitikerin im Eifer des parlamentarischen Kampfes mit ihrem Wort „spätestens“ suggerierte, dass schon sehr viel im jungen Jahrhundert geschehen war, bevor dann das schreckliche Weltereignis die späte Desillusionierung der Fukuyama-Jünger auf der Regierungsbank erzwang, wird man mit Blick aufs Ganze der von den Zeitgenossen ad hoc vorgenommenen Sinnggebung des Sinnlosen eher sagen, dass die Terroristen sehr früh zuschlugen. Die Anschläge ereigneten sich im ersten Jahr des neuen Jahrhunderts und damit auch des neuen Jahrtausends. Das stellte für die aus dem Schock geborene Zäsurbehauptung so etwas wie einen vertrauten schematischen Hintergrund bereit. Dem Ereignis konnte spielend leicht eine historische Bedeutung für sein Jahrhundert zugesprochen werden, weil vom Zeitvorrat des neuen Säkulums noch so gut wie nichts verbraucht war. Merkel brachte im Bundestag auch diesen Gemeinplatz des mitempfundenen Weltgeschehens auf den Punkt: „Meine Damen und Herren, wenn dieser 11. September eine Zäsur markiert, wenn dieser 11. September ein Tag war, der für die Geschichte des einundzwanzigsten Jahrhunderts eine ausschlaggebende Bedeutung hat – ich glaube das –, dann geht es darum, den Gegner genau zu erkennen, und dann geht es darum, die Ordnung für das einundzwanzigste Jahrhundert zu finden.“<sup>49</sup>

---

<sup>48</sup> Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag 14/187: 18326 (B).

<sup>49</sup> Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag 14/187: 18326 (B).



Iriye verwarf die von ferne an Carl Schmitt erinnernde Vorstellung, dass sich in der Zeit nach dem 11. September 2001 politische Ordnung durch Identifikation des Feindes beziehungsweise Gegners der Ordnungskräfte herstellen lasse. Jedenfalls durfte man sich in seinen Augen diesen Gegner nicht mehr als Akteur im Sinne der traditionellen internationalen Politik vorstellen, auch nicht als irregulären Akteur. Wenn man Iriye folgt, dann war Fukuyamas Hegelianismus nicht anachronistisch geworden. Fukuyamas Idee des Übergangs der Weltpolitik in eine als Endzustand empfundene Zeit der Kooperation jenseits des Kampfes um Anerkennung der Nationalstaaten mit ihren konkurrierenden Ideen einer zivilisatorischen Mission stellt sich im Gegenteil als historisch in einem nachhaltigen Sinne dar: als Variante einer supranationalistischen politischen Philosophie, deren Einfluss in Jahrzehnten gewachsen war und hinter den rhetorischen Kulissen des Neonationalismus der Bush-Regierung immer noch den Habitus der weltpolitisch Handelnden prägte.

Der Historiker des Weltbewusstseins verglich den Kosmopolitismus seiner eigenen Zeit mit der intellektuellen Stimmung vor dem Ersten Weltkrieg. „Anders als 100 Jahre zuvor herrschte jetzt wenig Zuversicht, dass die Wissenschaft in der Lage sein könnte, diese und viele andere Probleme zu lösen. Andererseits hielt kaum jemand eine militärische Auseinandersetzung zwischen Großmächten für unvermeidlich. In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts war das noch ganz anders gewesen. Nun aber vertraute man darauf, dass die Zusammenarbeit der Nationen fort dauern werde und sich die drängendsten Probleme mittels internationaler Organisationen lösen ließen.“<sup>50</sup> Entzauberung der Wissenschaft als unmittelbar friedensstiftender Kraft einerseits, Verschwinden des fatalistischen Glaubens an die Unvermeidlichkeit von Kriegen unter Nationalstaaten andererseits: Im säkularen Vergleich gelangt Iriye zur Beschreibung eines Fortschritts durch Ernüchterung.

Seinem Urteil, dass sich die Vereinigten Staaten mit der Desavouierung der Vereinten Nationen bei der Einfädelung des Irak-Kriegs mutwillig von der inzwischen wichtigsten Vertrauensressource der internationalen Politik abgeschnitten hätten, liegt offensichtlich eine Wette auf den weiteren Verlauf der Geschichte des einundzwanzigsten Jahrhunderts zugrunde, die Erwartung, dass militärische Auseinandersetzungen zwischen Großmächten tatsächlich ausbleiben werden. Wo sich nach einer welthistorischen Zäsur alles Frühere in neuem Licht darstellt, da besteht Iriye umgekehrt darauf, dass die geistigen Grundlagen der Welt von 2001 ein halbes Jahrhundert zuvor gelegt worden seien. „Anders gesagt: Viele Vorstellungen, die die Jahrzehnte seit den 1960er Jahren bestimmt hatten, lieferten

---

50 Iriye 2013: 797.

noch immer den Referenzrahmen für das neue Jahrhundert. Das änderte sich auch nicht nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001.<sup>51</sup>

Die Vorbereitung des Irak-Kriegs überschneidet sich mit dem Wahlkampf für die deutsche Bundestagswahl 2002 und wurde vom sozialdemokratischen Bundeskanzler Gerhard Schröder zum Wahlkampfthema gemacht. Angela Merkel vermied im Wahlkampf eine Festlegung und nutzte erst nach Schröders Wiederwahl die Möglichkeit, durch demonstrative Unterstützung für den Präsidenten Bush den Gegensatz zwischen ihrer Partei und der Regierung zu kennzeichnen und zugleich, nach Übernahme des Fraktionsvorsitzes nunmehr Oppositionsführerin, ihr eigenes Profil innerhalb der Partei zu schärfen – um den Preis, sich ähnlich wie Bush von den Stimmungen der Weltöffentlichkeit zu isolieren.<sup>52</sup> Bushs Geringschätzung der Weltmeinung war nach Iriyes Überzeugung ein Fehler. Diese Fehlkalkulation macht den 11. September 2001 zur Stunde der welthistorischen Wahrheit in Iriyes Erzählung. Enthüllt wurde gemäß Iriyes idealistischer Denkungsart weniger die tatsächliche Schwäche der Vereinigten Staaten als die mentale Voraussetzung dieser Schwäche, ein aus der Zeit gefallenes Denken. „Manche Historiker datieren das Ende des ‚American century‘ auf diese Anschläge, doch wenn sie das deshalb tun, weil das Ereignis in ihren Augen zeigt, dass selbst die mächtigen USA verwundbar sind, dann liegen sie damit falsch. Man muss vielmehr davon sprechen, dass das ‚amerikanische Jahrhundert‘ in einer zunehmend transnationalen Welt seine Bedeutung verloren hat und die Führung in Washington den anachronistischen Versuch unternahm, diese Bedeutung zurückzuholen.“<sup>53</sup>

Angela Merkel, die sich 2001 als Parteivorsitzende mit Sitz im Bundestag als künftige Kanzlerkandidatin bereithielt wie ihr Mentor Helmut Kohl in der Krise um die sogenannte Nachrüstung der Nato nach der Bundestagswahl 1980, brachte in ihrer unmittelbaren Reaktion auf die Anschläge am Rednerpult des Bundestags das Kunststück fertig, sowohl den Zäsurcharakter des 11. September zu proklamieren als auch das Gegenteil zu sagen. Vor ihr hatte am 19. September Kerstin Müller gesprochen, die Fraktionsvorsitzende der unter Schröder mitregierenden Grünen. Sie hatte wie viele Redner und Kommentatoren jener Tage an das

---

51 Iriye 2013: 797. Ein französischer Rezensent identifizierte die Herausgeber der Harvard-Beck-Reihe als Veteranen der Geschichte der internationalen Beziehungen der siebziger Jahre: Grosser 2014: 173–200, hier 174. Auf Iriye (Jahrgang 1934) und Emily Rosenberg (Jahrgang 1944), die Bandherausgeberin für die Epoche von 1870 bis 1945, trifft das zu, nicht auf Osterhammel (Jahrgang 1952). Für Grosser bewiesen die diplomatischen Entscheidungen der Bush-Regierung nach dem 11. September 2001 in diametralem Gegensatz zu Iriyes Ansicht, dass sich für Historiker die Konzentration auf „la grande histoire des grands moments et des grands hommes“ lohne (Grosser 2014: 175), auch aus Gründen der Arbeitsökonomie.

52 Bollmann 2021: 231–236 und 239–241.

53 Iriye 2013: 799.



Gemeingefühl der Zeuggenschaft geschehender Geschichte appelliert. „Wir spüren alle: In der vergangenen Woche hat sich etwas Grundlegendes verändert. Es ist eine politische Zäsur. Nichts wird mehr so sein wie vorher, weil der Terror eine neue Dimension bekommen hat.“<sup>54</sup> Merkel griff das Stichwort der Zäsur auf und widersprach Müller dennoch. „Kerstin Müller hat gesagt: Es wird nichts mehr so sein, wie es war. Ich halte das für falsch. Die Werte, auf die wir diese Ordnung gründen, werden die gleichen Werte bleiben wie vor dem 11. September. Es sind die Werte der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Solidarität.“<sup>55</sup>

Es ist eine typische Geste der Selbstbegründung demokratischer Politik, gerade in Momenten der Krise dem Faktischen seine normative Kraft abzusprechen. Insofern lag kein Widerspruch vor, wenn die Rednerin Merkel sowohl die historische Zäsur als auch die Konstanz der Werte beschwor. Nicht fair war es allerdings, dass sie die von ihr zitierte Aussage der grünen Kollegin als „falsch“ benotete. Denn Müller war wie folgt fortgefahren: „Das war nicht nur ein Angriff auf Tausende unschuldiger Menschen. Das war ein Anschlag auf die demokratische und offene Gesellschaft, ein Anschlag auf die Werte, die das Fundament unserer Gesellschaft bilden: auf Demokratie, Freiheit und Toleranz, ja, auf die Menschlichkeit selbst.“<sup>56</sup> Die Formulierung, dass nichts mehr sein werde wie vorher, war eine Hyperbel, eine rhetorische Figur der Übertreibung, mit der Müller das normativ schlechthin Unerträgliche des Terrorakts markierte, in Politiker-sprache: den Anschlag auf die Werte. Diese Werte wurden von ihr naturgemäß nicht zur Disposition gestellt, sondern in parteiübergreifendem Konsens als unbedingt verteidigungswürdig beschrieben.

Merkel kam in ihrer Rede vom 19. September 2001 noch einmal auf das von ihr fehlgedeutete Diktum Müllers zurück, mit einer für sie typischen leicht schiefen, umständlichen, gedanklich verschachtelten Formulierung. „Wenn angeblich, wie Frau Müller gesagt hat, nichts mehr so ist, wie es war – eine Auffassung, die ich noch nicht einmal teile –, dann darf der Bundeshaushalt mit Sicherheit nicht das Einzige sein, was so bleibt, wie es war.“<sup>57</sup> Hier hält das Sitzungsprotokoll fest, wie so etwas wie eine fixe Idee von der späteren Kanzlerin Besitz ergriff. Der Wunsch, die Trennlinie zwischen Regierung und Opposition auch in einer Situation des Burgfriedens zu ziehen, erklärt den kuriosen Rekurs auf Müller vielleicht nicht allein. Anscheinend war es Merkel ein Bedürfnis, so etwas wie die Kontinuität des normalen demokratischen Betriebs zur Sprache zu bringen: Es durfte nicht alles anders geworden sein.

---

<sup>54</sup> Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 14/187: 18312 (B).

<sup>55</sup> Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 14/187: 18326 (D).

<sup>56</sup> Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 14/187: 18312 (B).

<sup>57</sup> Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 14/187: 18327 (C).

Zwölf Jahre vor der Geburtstagsrede für Angela Merkel hatte Jürgen Osterhammel deren Gegenstand schon einmal behandelt, in einem Berliner Akademievortrag „Über die Periodisierung der neueren Geschichte“.<sup>58</sup> Ebenso selbstironisch wie selbstbewusst knüpfte er mit dem Vortragstitel an die Vorträge „Über die Epochen der neueren Geschichte“ an, die Ranke 1854 als Privatvorlesungen vor König Maximilian II. von Bayern gehalten hatte. Einerseits begann er seinen Vortrag mit der Feststellung, dass kein heutiger Historiker sich herablassen würde, ausführlich über Rankes Thema der großen Zeitabschnitte zu sprechen. Andererseits überbot er den Gründer des Faches erkenntniskritisch, indem er die Einteilungen nicht als scheinbar gegeben nahm, sondern vom Einteilen handelte. Osterhammel stellte eine Diskrepanz fest zwischen der mehr oder weniger unbedachten Neigung der Fachwissenschaft zur Nivellierung von Zeiteinschnitten und dem Zeitbewusstsein des allgemeinen Publikums. „Dieser Prestigeverlust des Periodisierungsproblems ist erstaunlich, leben wir doch in Zeiten eines gesteigerten Epochenbewusstseins.“<sup>59</sup> Das Gefühl vom epochalen Charakter der eigenen Zeit war demnach selbst ein Merkmal der Epoche. Auch gegenüber der Allgemeinheit nahm Osterhammel indes eine dezent ironische Haltung ein, indem er andeutete, dass die Wahrnehmung einer Zäsur auch Anwendung eines erlernten Wahrnehmungsmusters sein konnte, also das Gegenteil von etwas Neuem, wechselseitige Vergewisserung mit einem Zug von Autosuggestion. „Das goethesche Gefühl, unerhörten Begebenheiten beizuwohnen und es sogar selbst zu merken, hat 1989 nicht nur die Deutschen ergriffen. Weltgeschichte in ‚Echtzeit‘ glaubte man auch im September 2001 bei der Zerstörung des World Trade Center in New York erlebt zu haben, und es fehlte auf keinem Kontinent an Versicherungen, von hier und heute gehe eine neue Epoche der Weltgeschichte aus und man sei medial dabei gewesen.“<sup>60</sup> Der Anschlag lag erst vierzehn Monate zurück, als Osterhammel in der Berlin-Brandenburgischen Akademie zu verstehen gab, dass das „berühmte Zitat“ Goethes über die Kanonade von Valmy als Stichwort für eine zeitgeschichtliche Instant-Weltliteratur diene.<sup>61</sup>

Am 11. Oktober 2001 hielt der Bundestag noch einmal eine Debatte über die Weltlage nach den Anschlägen ab. Angela Merkel sprach wieder und hatte ihre, sehr freundlich gesagt, dialektische Verarbeitung des Geschehens inzwischen in eine feste Form gebracht, die so etwas wie ein historiographisches Modell ergab. „Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute vor einem Monat haben die

---

<sup>58</sup> Osterhammel 2006.

<sup>59</sup> Osterhammel 2006: 45.

<sup>60</sup> Osterhammel 2006: 45.

<sup>61</sup> Osterhammel 2006: 45–64, hier 45. Über das Zitat als klassische Formulierung für „eine Grundform neuzeitlicher Geschichtserfahrung“ vgl. Seibt 2001: 67–85, hier 68: „Seinen besinnungslosen Zuhörern spendete der distanziert beobachtende Dichter Trost, indem er sie dazu aufforderte, den Blick auf einen weiteren Horizont zu richten.“

schrecklichen Terroranschläge auf New York und Washington die Welt verändert. Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass dieser 11. September 2001 ein Wendepunkt ist, ein Wendepunkt im Zusammenleben der Völker auf dieser Welt. Spätestens seit dem 7. Oktober, seit Sonntagabend, wissen wir: Dies hat viele Konsequenzen, auch militärische.“<sup>62</sup> An diesem Tag, vier Tage vor der Bundestagssitzung, hatten die Vereinigten Staaten und Großbritannien ihre Luftangriffe auf Ziele in Afghanistan begonnen. Diese Verkettung terroristischer und militärischer Handlungen bewertete Merkel mit einem Adjektiv, das sie als Bundeskanzlerin häufig verwenden sollte – so häufig, dass es zum Stein des Anstoßes am Stil ihrer Politik wurde. „Ich sage dazu: Diese Konsequenzen sind alternativlos.“<sup>63</sup>

Nach dieser apodiktischen Feststellung wandte sich die Rednerin der Perspektive der Bürger zu, der von Kohl sogenannten Menschen draußen im Lande. „Mit Recht – ich verstehe das – stellen sich viele Menschen in den letzten Wochen die bange Frage: Was bedeuten diese Terroranschläge für meine eigene Zukunft, für meine Familie, für meine Kinder? Denn schlagartig sind für uns alle die Bedrohungen des einundzwanzigsten Jahrhunderts sichtbar geworden.“<sup>64</sup> Die Bürger konnten sich demnach die Antwort auf ihre bange Frage selbst geben, aus der Erfahrung der soeben gemeinsam erlebten Geschichte. „Schlagartig ist klar geworden: Die Illusion von einer friedlichen Welt bleibt eine Illusion. Angst darf nicht unser Ratgeber sein.“<sup>65</sup>

Ohne Kerstin Müller zu erwähnen, trat Merkel nach scharfer Betonung der Zäsur dann noch einmal deren angeblicher Überbetonung entgegen. „Ein Wendepunkt des 11. September hat Konsequenzen. Es wäre aber falsch zu sagen: Dieser Wendepunkt bedeutet, dass nichts mehr so bleibt, wie es war. Es bleiben unsere Werte, die Achtung der Würde des Menschen, das Eintreten für Freiheit und Gerechtigkeit, und es bleibt vor allen Dingen die Chance, sie in ihrer Bedeutung stärker zu achten und stärker durchzusetzen.“<sup>66</sup>

Es gehört zur Arbeitsteilung zwischen Politikern und Historikern, dass Politiker in Entscheidungssituationen mit dem vermeintlich gerade Offensichtlichen argumentieren und Historiker sich hinterher genau damit nicht begnügen, sondern verborgene Motive wie auch Entwicklungslinien ans Licht heben. Die Zukunft einer Illusion: So könnte, im Sinne einer ironischen Pointe, der Abschnitt überschrieben sein, in dem Iriye resümiert, wie trotz scheinbarer Bestätigung der kulturkritischen Theorien vom globalen Kulturkrieg die Bemühungen um das Ziel

<sup>62</sup> Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 14/192: 18684 (C).

<sup>63</sup> Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 14/192: 18684 (C).

<sup>64</sup> Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 14/192: 18684 (C).

<sup>65</sup> Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 14/192: 18684 (C).

<sup>66</sup> Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 14/192: 18684 (C).

oder Arbeitsvorhaben einer friedlichen Welt fortgesetzt wurden. „Unter der aufgewühlten Oberfläche dieses Konflikts gingen jedoch im Stillen die Bemühungen weiter, allzu simple Vorstellungen vom Konflikt und der Unvereinbarkeit von Kulturen, Religionen oder Ethnien zu überwinden und weniger extremistische, weniger dogmatische Weltsichten zu entwickeln. Was man brauchte, war eine Sichtweise, die Welt und Menschheit als divergierend *und* vereint, lokal *und* global zugleich betrachtete.“<sup>67</sup> Zum Geschichtszeichen, einem entlastenden Beleg dafür, dass die fortschreitende Vereinigung der Welt keine Einbildung ist, wurde Iriye in dieser Perspektive die eigene professionelle Arbeit, die in arbeitsteiliger Kooperation mit Kollegen organisierte Forschung und Diskussion im Fach Globalgeschichte. „Als ein wichtiges Beispiel dafür können die energischen Versuche amerikanischer, kanadischer, australischer, britischer und anderer europäischer Historiker gelten, bei sich selbst und bei ihren Studenten den traditionellen Ethnozentrismus und nationenzentrierte Sichtweisen auf die Vergangenheit zu überwinden.“<sup>68</sup> Ein Rezensent bescheinigte Iriye einen „Kantianismus“, der in seinen Schriften seit den neunziger Jahren sein früheres Interesse an außenpolitischen Konflikten überforme.<sup>69</sup> Auch nach der tiefsten Zäsur, nach allgemeinem Entsetzen über etwas, was man für unmöglich gehalten hätte, bis es geschah, geht die Arbeit weiter. Idealismus und Pragmatismus sind in einer solchen weltgeschichtlichen Betrachtung nicht zu unterscheiden.

Dasselbe Muster tritt uns im Umgang der demokratischen Politiker mit dem 11. September 2001 entgegen, wie er hier mit den Reden von Angela Merkel illustriert wurde. Auch nachdem scheinbar alles anders geworden war, blieb etwas übrig, die Handlungsmöglichkeit oder, mit einem Grundwort der Politik, das Merkel am 11. Oktober 2001 verwendete, die Chance. Für demokratische Politiker, die bereit sein müssen, alles zur Debatte und zur Abstimmung zu stellen, ist Normalisierung als Strategie zur Bewältigung als traumatisch erlebter Erfahrungen wahrscheinlich alternativlos. Das veralltäglichte Geschichtszeichen sagt nur noch: Es ist etwas geschehen, also muss etwas geschehen. Schon am 19. September 2001 hatte Merkel aus der weltgeschichtlichen Krise des damaligen Augenblicks die tröstliche Quintessenz gezogen, mit einer, aus therapeutischen Situationen wie aus der Managementtheorie, geläufigen Formel: In der Politik kann alles zur Gelegenheit werden. „Deshalb ist es so wichtig, dass wir versuchen, aus dieser großen Krise auch eine Chance zu machen.“<sup>70</sup>

---

<sup>67</sup> Iriye 2013: 806.

<sup>68</sup> Iriye 2013: 806. Vaclav Smil nahm in seiner Rezension daran Anstoß, dass der Transnationalismus im letzten Band der Harvard-Beck-Weltgeschichte nicht nur Gegenstand, sondern Agenda ist: Smil 2015: 194–196. Ryan M. Irwin charakterisierte Iriyes Projekt mit einem Schlagwort aus dem Epochenjahr 2008: „interdependence is too big to fail“: Irwin 2014.

<sup>69</sup> Irwin 2014.

<sup>70</sup> Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 14/187: 18326 (C).

## Literaturverzeichnis

- Bollmann, Ralph (2021): *Angela Merkel. Die Kanzlerin und ihre Zeit. Biografie*. München.
- Bösch, Frank (2019): *Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann*. München.
- Bright, Charles (2016): „Global Interdependence: The World after 1945. A History of the World by Akira Iriye and Jürgen Osterhammel“. *The Journal of Modern History* 88.1: 174–176.
- Burckhardt, Jacob; mit einem Nachwort von Jürgen Osterhammel (2018): *Weltgeschichtliche Betrachtungen*. München.
- Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (2021): „Es ist richtig, dass das jetzt ein anderer übernimmt.“ (30.10.2021) <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/merkel-im-interview-ueber-fluechtlinge-die-csu-den-zustand-der-welt-und-ihr-blick-aufs-aelterwerden-17609086.html> (18.07.2022).
- Grosser, Pierre (2014): „État de littérature. L'histoire des relations internationales aujourd'hui“. *Critique internationale* 65: 173–200.
- Iriye, Akira (2013): „Die Entstehung einer transnationalen Welt“. In: *1945 bis heute. Die globalisierte Welt*. Hrsg. von Akira Iriye. München, 671–825.
- Iriye, Akira (2014): „The Historiographic Impact of the Great War“. *Diplomatic History* 38.4: 751–762.
- Irwin, Ryan M., H-Diplo, H-Net Reviews (2014): *Irwin on Iriye, 'Global Interdependence: The World after 1945'*. <https://networks.h-net.org/node/28443/reviews/34629/irwin-iriye-global-interdependence-world-after-1945> (18.07.2022).
- Kant, Immanuel (1973 [1917]): Bd. 7. „Streit der Fakultäten“. In: *Kant's gesammelte Schriften*. Hrsg. von der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften [=AA]. Berlin.
- Keller, Patrick / Butter, Michael / Christ, Birte (Hrsg.) (2011): *9/11. Kein Tag, der die Welt veränderte*. Paderborn.
- Kittsteiner, Heinz Dieter (1999): „Kants Theorie des Geschichtszeichens. Vorläufer und Nachfahren“. In: *Geschichtszeichen*. Hrsg. von dems. Köln, 81–116.
- Loth, Wilfried / Osterhammel, Jürgen (Hrsg.) (2000): *Internationale Geschichte: Themen – Ergebnisse – Aussichten*. München.
- Loth, Wilfried (2013): „Staaten und Machtbeziehungen im Wandel“. In: *1945 bis heute. Die globalisierte Welt*. Hrsg. von Akira Iriye. München, 15–181.
- Mollin, Gerhard Th. (2000): „Internationale Beziehungen als Gegenstand der deutschen Neuzeit-Historiographie seit dem 18. Jahrhundert. Eine Traditionskritik in Grundzügen und Beispielen“. In: *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten*. Hrsg. von Wilfried Loth und Jürgen Osterhammel. München, 3–30.
- Müller, Guido (2001): „Wilfried Loth/Jürgen Osterhammel (Hrsg.), Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten“. *Archiv für Sozialgeschichte*. <http://library.fes.de/fulltext/afs/htmrez/80163.htm>.
- Nolte, Paul (2015): *Hans-Ulrich Wehler. Historiker und Zeitgenosse*, München 2015.
- Osterhammel, Jürgen (2006): „Über die Periodisierung der neueren Geschichte (Vortrag in der Geisteswissenschaftlichen Klasse am 29. November 2002)“. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berichte und Abhandlungen 10, 45–64.
- Osterhammel, Jürgen (2017) „Vergangenheiten. Über die Zeithorizonte der Geschichte. Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel zum 60. Geburtstag.“ In: *Die Flughöhe der Adler. Historische Essays zur globalen Gegenwart*. Hrsg. von Jürgen Osterhammel. München, 183–202.



- Osterhammel, Jürgen (2020): *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München.
- Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 14/187 vom 19. September 2001.
- Parlamentsarchiv Deutscher Bundestag, Plenarprotokoll 14/192 vom 11. Oktober 2001.
- Seibt, Gustav (2001): „Das Brandenburger Tor“. In: *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 2. Hrsg. von Etienne François und Hagen Schulze. München, 67–85.
- Seibt, Gustav (2022): „Auch 1925 ist noch frei.“ In: *Süddeutsche Zeitung* (02.05.2022) <https://www.sueddeutsche.de/kultur/jahresbiografien-buchmarkt-1913-1.5576173> (18.07.2022).
- Smil, Vaclav (2015): “Global Interdependence: The World after 1945. A History of the World by Akira Iriye and Jürgen Osterhammel.” *American Historical Review* 120.1: 194–196.
- Süddeutsche Zeitung (2021): „Ich weiß, was wir geschafft haben.“ (23.10.2021) <https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/politik/das-grosse-abschiedsinterview-mit-angela-merkel-e623201/?reduced=true> (18.07.2022).
- Weber, Andreas / Gommans, Jos (2011): “‘You turn a page and then there is suddenly something on a turtle’. An Interview with Jürgen Osterhammel.” *Itinerario* 35.3: 7–16.
- Will, Wolfgang (2013): *Herodot und Thukydides. Die Geburt der Geschichte*. München.
- Winkler, Heinrich August (2015): *Geschichte des Westens, Bd. 4: Die Zeit der Gegenwart*. München.

